

# Hirschberger Tageblatt.



Verlag von Geisler & Jke. Erster Jahrgang.

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis für Hirschberg bei der Expedition und deren Commanditen 1 Mk. pro Quartal (Zufendung in's Haus 25 Pf. extra), monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf.; Einzelnummer 5 Pf. Durch die auswärtigen Commanditen und Postanstalten bezogen 1 Mark 10 Pf., incl. Abtrag 1 Mk. 50 Pf. pro Quartal. — Insertionspreis für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., Reclamenzeile 30 Pf. — Gebühren für Extrabeilagen je nach der zeitweiligen Auflage des Tageblattes. — Alle Annoncen-Bureau, sowie die Commanditen in Warmbrunn, Hermsdorf, Petersdorf, Schreiberhau, Schmiedeberg, Landesbuth, Volkshain, Schönau, Lahn, Greiffenberg und Friedeberg a. O. nehmen Inserat-Aufträge für das Hirschberger Tageblatt entgegen. Das Hirschberger Tageblatt ist unter Nr. 2733a im Nachtrage zum Post-Zeitungs-Katalog vermerkt.

Redaction: Richte Burgstraße 14 (Am Burgturm) 1. Stage. — Expedition: Richte Burgstraße 14 (Am Burgturm) parterre.

Nr. 120.

Hirschberg i. Schl., Freitag, den 23. August

1889.

Für den Monat

September

kostet das

Hirschberger Tageblatt

50 Pfennige.

Bestellungen nehmen alle kais. Postanstalten, die Expedition und deren Commanditen entgegen.

## Rußland und der Friedensbund.

Die russische Presse hat den Besuch des Kaisers von Oesterreich in Berlin zum Theil mit sauerlicher Miene, zum Theil mit offener Feindseligkeit behandelt. Zur ersten Kategorie gehört der zu Brüssel als internationales Journal erscheinende russisch-officiöse Nord. Das genannte Blatt hält es für besonders beachtenswerth, daß die Presse Deutschlands und Oesterreich-Ungarns der Kaiserbegegnung in Berlin eine wesentlich friedliche Tragweite gegeben habe. Daran ist in der That garnichts Auffälliges, auffällig wäre nur das Gegentheil gewesen. Der Zweck des Dreibundes ist die Erhaltung des europäischen Friedens und je herzlicher und inniger die Beziehungen zwischen den Monarchen, Regierungen und Völkern der drei Reiche sind, desto begründeter ist die Aussicht, daß der erwähnte Zweck erreicht werden wird. Der Nord findet, man könne übrigens nicht sehr erbaut von der Sprache der deutschen und österreichisch-ungarischen Presse sein, wenn man sehe, wie sie der Wahrheit zuwider den Mächten, welche der Friedensliga nicht angehören, kriegerische Neigungen zuschreiben; die in dieser Beziehung verbreiteten Fälschungen ließen die Aufrichtigkeit der friedlichen Versicherungen, die sie Namens der deutsch-österreichischen Allianz abgeben, in einem zweifelhaften Lichte erscheinen. Ehrlicher Weise kann nur derjenige die Existenz kriegerischer Neigungen in Frankreich und Rußland in Abrede stellen, der völlig blind und taub gegenüber den Vorgängen in jenen Ländern ist. Der Nord setzt eine geradezu polizeiwidrige Ignoranz bei seinen Lesern voraus, wenn er über die Kriegstreiberieen der französischen Chauvinisten und der russischen Panславisten stillschweigend hinweggeht, als ob diese damit aus den Tafeln der Zeitgeschichte weggewischt werden könnten. Der Proceß gegen Boulanger und die im Verlaufe desselben gemachten Enthüllungen haben uns wiederholt gezeigt, was wir von Frankreich zu erwarten haben, und welche Gefahr uns von dort droht. Was Rußland angeht, so braucht nur auf die Sprache der panslawistischen Presse hingewiesen zu werden, sowie auf die Verbrüderung, der man dort auf Schritt und Tritt für das revanchelustige Frankreich begegnet. Angesichts der offenen Drohungen, von denen die französische wie russische Presse wimmelt, ist es wirklich sehr kühn, wenn der Nord die Existenz kriegerischer Neigungen in Frankreich und Rußland rundweg in Abrede stellt. Der Nord will schließlich so freundlich sein, zuzugestehen, daß bei der letzten Kaiserzusammenkunft nichts ausgemacht worden ist, was geeignet wäre, die allgemeine Ruhe zu gefährden, und daß die Erhaltung derselben für lange Zeit gesichert ist. Dieses Zugeständniß ist immerhin werthvoll. Es nimmt demjenigen, der es zu machen sich genöthigt sieht, den Vorwand, das centraleuropäische Bündniß als eine Quelle der Besorgnisse zu betrachten.

## Tageschau.

### Unser Kaiserpaar in Straßburg.

Im Anschluß an unsere früheren Mittheilungen sowie zur Ergänzung unserer bisherigen Drahtberichte, bringen wir nachfolgende zusammenhängende Schilderung über den Besuch unseres Kaiserpaars in den Reichslanden. Der Kaiser und die Kaiserin, der Großherzog von Baden, der Chef des Generalstabes, Graf Waldersee,

der Kriegsminister General Verdy du Vernoy und daß übrige Gefolge kamen am Dienstag Nachmittag 5<sup>1/2</sup> Uhr bei schönstem Wetter unter Kanonendonner und Glockengeläute in Straßburg an. Am Bahnhofe wurden die Herrschaften vom Statthalter Fürsten Hohenlohe und dessen Familie, dem Staatssecretär von Puttkamer, dem Bezirkspräsidenten von Stiehauer und dem Bürgermeister Bad empfangen. Eine combinirte Compagnie von Sachsen und Württembergern war auf dem Bahnhofe aufgestellt; die Generalität stand auf dem rechten Flügel. Der Großherzog stieg zuerst aus dem Zuge und stellte sich in seiner Eigenschaft als Inspecteur des Armeecorps gleichfalls am rechten Flügel der Compagnie auf. Die Majestäten begrüßten die Anwesenden huldvoll, die Fürstin Hohenlohe und die Prinzessin Elisabeth überreichten den Majestäten Blumensträuße. Nachdem der Kaiser die Front der Ehrencompagnie abgesehen hatte, verließen die Majestäten den Bahnhof unter dem endlosen Jubel der nach Zehntausenden zählenden Menge, welche im Laufe des Tages vom Lande hereingekommen war. Die ganze Bevölkerung Straßburgs war in den Straßen und an den Fenstern versammelt. 80 Vereine mit 4000 Mitgliedern, welche Fahnen trugen, die Schulen und die Feuerwehr bildeten Spalier. Die Majestäten begaben sich in vier-spännigen Wagen, von Ulanen escortirt, nach dem kaiserlichen Palaß. Auf dem ganzen Wege bis zum Kaiserpalast wurden sie mit Begeisterung begrüßt. Auf dem Broglieplatz hatten auf zwei Tribünen die Bürgermeister aus dem ganzen Elsaß und 400 Landmädchen in heimathlicher Tracht Platz genommen. Außerdem war dort die deutsche Studentenschaft der Kaiser Wilhelm-Universität aufgestellt. In der Nähe des Kaiserpalastes nahmen die Majestäten die Begrüßung der Bürgermeister und der 400 Landmädchen in Landestracht entgegen. Darauf geleitete der Kaiser die Kaiserin in den Palaß, trat dann wieder heraus und nahm die Parade über die Ehrencompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 99 und über die Escadron des Ulanen-Regiments Nr. 15 ab. Im Palaß fand die Vorstellung der Spigen der Militär- und Civilbehörden, sowie des Staatsraths, des Landesauschusses, der Mitglieder des Bezirkstages und des Gemeinderathes statt. Es waren sämmtliche Beamten bis zum Rathe vierter Classe einschließlich erschienen. Zu der alsdann folgenden kleinen Tafel hatten der Statthalter nebst Gemahlin, sowie die auf dem Bahnhofe zum Empfang befohlenen Personen Einladungen erhalten. Der Kaiser verweilte längere Zeit auf der Rampe des Kaiserpalastes, wo ihm die endlosen Jubelrufe der zahllosen Volksmenge, welche nicht vom Platze weichen wollte, entgegen tönten. Das Wetter war herrlich. Am Abend fand bei den Majestäten großer Empfang statt. Man bemerkte hier u. A. den Präsidenten des Landesauschusses, Schlumberger, den Reichstagsabgeordneten Petri, die beiden Barone Zorn von Bulach, Graf Dürheim, Bischof Stumpf und den Präsidenten des evangelischen Consistoriums Petri. Auch die Damen der eingeladenen Herren nahmen am Empfang Theil. Den glänzenden Abschluß des Tages bildete ein großer Zapfenstreich und Lampenzug. Bis in die späte Abendstunde wogte, wie schon telegraphisch berichtet wurde, eine zahllose Menschenmenge vor dem Kaiserpalast und in den benachbarten Straßen auf und ab und brachte den Majestäten, die sich wiederholt auf dem Balcon zeigten, durch begeisterte Zurufe und Absingen der „Wacht am Rhein“ stürmische Huldigungen dar. — Der Kaiser hat sich, wie wir ebenfalls durch Drahtbericht mittheilten, über den ebenso großartigen wie herzlichen Empfang sehr anerkennend geäußert und den Bürgermeister Bad beauftragt, der Bevölkerung seinen kaiserlichen Dank auszusprechen. — Am Mittwoch Morgen gegen 9 Uhr fuhr der Kaiser mit dem Großherzog von Baden zur Parade; zehn Minuten später folgte die Kaiserin in vier-spännigem Wagen. Die Parade verlief auf das Glänzendste. Eine zahllose Menschenmasse, welche schon seit dem Morgen-

grauen auf das Paradefeld hinausgezogen war, wohnte derselben bei; die Kriegervereine waren vor der Tribüne aufgestellt. Um 11<sup>1/2</sup> Uhr fuhr die Kaiserin zurück, um 12 Uhr verließ der Kaiser, welcher die Uniform des Gardes du Corps-Regiments trug, das Paradefeld. Er ritt an der Spitze der Fahnencompagnie, umgeben von glänzendem Gefolge, im Schritt durch die Straßen, überall mit Begeisterung begrüßt. — Sämmtliche Blätter widmen dem kaiserlichen Besuch überaus warme Artikel. — Die Parade commandirte Generalleutnant Kühne, Commandeur der 31. Division; das erste Treffen führte Generalmajor von Göze (33. Division), das zweite Generalmajor von Kleist. — Am Freitag Vormittag 8<sup>1/2</sup> Uhr gedenken Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin Straßburg mittelst Sonderzuges wieder zu verlassen und ihre Reise nach Metz fortzusetzen, um daselbst bereits um 11 Uhr Vormittags einzutreffen. Dieselben werden im Bezirkspräsidium Wohnung nehmen. In Metz gedenken der Kaiserin und die Kaiserin nur bis zum Abend zu verbleiben und dann von dort um 11 Uhr 30 Minuten vom Hauptbahnhofe aus nach Münster weiter zu reisen, woselbst die Ankunft am Sonnabend Vormittag etwa um 9 Uhr erfolgen dürfte.

### Von der Balkanhalbinsel.

Auf Wunsch der serbischen Regentenschaft hat König Alexander folgendes Telegramm an seine Mutter, die Königin Natalie, nach Salta in der Krim gerichtet: „Die Regentenschaft schlägt eine Zusammenkunft mit mir vor, welche Dich befriedigen soll und mir sehr behagt. Ich bitte Dich, dieselbe anzunehmen und mir so das Vergnügen des Wiedersehens zu verschaffen.“ Darauf kam von Natalie nachstehende Drahtantwort: „Wenn Du nicht hierherkommen kannst, so werde ich Ende nächster Woche nach Belgrad abreisen. Ich umarme Dich.“ — Die Regentenschaft hat durch den Gesandten Simic eine Mittheilung nachstehenden Inhalts an die Königin gelangen lassen: Die Königin möge auf die ihr gestellten Bedingungen bezüglich der Zusammenkunft mit König Alexander außer Landes eingehen, da sonst, im Falle dieselbe wirklich nach Belgrad kommen sollte, keinerlei amtlicher Empfang stattfinden und überdies auch das königliche Schloß zum Empfange der königlichen Mutter nicht bereitstehen wird. Auch dürfte während dieser ganzen Zeit der Königin eine Zusammenkunft mit dem jungen König nicht geboten werden, vielmehr wird König Alexander jedes Zusammentreffen mit der Königin zu vermeiden trachten. Auf diese durch den Gesandten an die Königin Natalie gestellte Aufforderung ist keinerlei Antwort eingelangt, doch befürchtet man, die Königin werde bei ihrer Absicht, nach Belgrad zu kommen und eine Zusammenkunft zu erzwingen, beharren. Die Freunde der Königin verbreiten die Nachricht, die Königin werde ganz zuverlässig erscheinen, dagegen glauben die Anhänger der Regenten, es werde den Vorstellungen der Letzteren sowie dem Einschreiten des Ministerpräsidenten gelingen, die Königin von ihrem Vorhaben abzuhalten. Es ist zweifelhaft, ob diese Bemühungen zum Ziele führen werden. König Milan scheint, wenn die Königin thatsächlich nach Belgrad kommt, sehr ernste Maßnahmen ergreifen zu wollen. Nach den neuesten Nachrichten empfing der Ministerpräsident Gruitich eine Drahtmeldung der Königin Natalie, in welcher diese anzeigte, sie verschiebe wegen Unpäßlichkeit die Reise nach Serbien. Die wahre Ursache der Verschiebung dürfte aber darin liegen, das die Königin dem dringenden Anrathen der Minister nachgegeben hat, nicht früher nach Serbien zu kommen, bis sie die Bedingungen des Exkönigs angenommen hat, um so jeden öffentlichen Scandal zwischen ihr und Milan zu vermeiden.

### Der Aufstand in China.

Aus dem Innern der Provinz Fuhkien kommen recht beunruhigende Nachrichten. Gegen Mitte vorigen Mo-

nats langte an der Grenzstation von Fuhkien und Kiangsi eine erhebliche Anzahl von Eingeborenen in Booten an. Auf die Frage des Commandanten der Station, was die Ursache ihres Zuges sei, erwiderten sie, daß sie gekommen wären, um den durch Fuhkinesen verursachten Tod mehrerer ihrer Landsleute im vergangenen Jahre zu rächen. Obgleich sie Bittschriften in Betreff der Angelegenheit an die hohen Provinzialbehörden geschickt hätten, um die Sache zu schlichten, so sei ihrem Ersuchen bisher kein Gehör geschenkt worden. Kurze Zeit darauf langte ebenfalls in Booten eine weitere Anzahl von Eingeborenen, die entlassene Human-Soldaten sein sollten, an der Grenzstation an, und schlossen sich der ersten Partie an. Alle waren mit fremden Waffen bewaffnet. Nun wurde die Standarte der Rebellion entfaltet. Hunderte von Banditen, die in der Umgegend hausten, verbanden sich mit den Aufständischen und die in der Umgegend liegenden Dörfer wurden geplündert. Männer, Frauen und Kinder wurden hingeschlachtet und viel bewegliches Eigenthum muthwillig zerstört. Die Zahl der Aufständischen wuchs inzwischen auf 12 000 heran, die, letzten Nachrichten zu Folge, auf die in Fuhkien gelegenen reichen Theedistricte losmarschiren. Der Gouverneur von Fuhkien hat 6 Regimenter, jedes zu 500 Mann, gegen die Insurgenten abgeschickt, die von General Sun, der sich 1884 in den Kämpfen gegen die Franzosen in Tamsui (Formosa) so tapfer benahm, commandirt werden. Es besagt eine Nachricht vom 29. Juni, daß ein weiterer Angriff von Seiten der Aufständischen stattgefunden hätte, wobei 400 Personen getödtet worden wären, darunter mehrere Frauen und Kinder. Die Truppen scheinen demnach noch nicht auf die Insurgenten gestoßen zu sein.

**Deutsches Reich.**

Berlin, den 21. August.

— Auf der am Dienstag Morgen bei Karlsruhe abgehaltenen Kürsche erlegte Sr. Maj. der Kaiser 2 Rothhirsche und 9 Damhirsche.

— Sr. Maj. der Kaiser wird in Metz im Auftrage des Königs der Niederlande von dem luxemburgischen Staatsminister Gyschen begrüßt werden.

— Sr. Maj. der Kaiser hat dem neubauten Reichspostdampfer „Kaiser Wilhelm II.“ sein Bildniß als Pathengeschenk überweisen lassen.

— Wiederholt ist von einem Besuche Sr. Maj. des Kaisers in Constantinopel die Rede gewesen und es sind daran auch bereits die kühnsten Combinationen geknüpft worden. In London will man jetzt wissen, Kaiser Wilhelm werde den Sultan Abdul Hamid in der ersten Hälfte des October besuchen. Zunächst werde er dem Könige von Rumänien einen Besuch abstatten und sich dann von Bukarest nach Constantinopel begeben, wo er mit dem Kronprinzen von Griechenland zusammentreffen werde.

— Von einer bevorstehenden Verlobung der Prinzessin Margarethe von Preußen, jüngsten Schwester unseres Kaisers, mit dem Erbprinzen von Nassau ist in den Hofkreisen Berlins absolut nichts bekannt.

— Die Nachricht von der Verlobung der Prinzessin Victoria von Wales mit dem Erbprinzen Hohenlohe-Langenburg wird vom Schwäb. Merkur als müßige Erfindung bezeichnet.

— Dem Könige von Sachsen ist eine von 600 Unterschriften bedeckte Petition um Begnadigung des Musikdirectors Trendler überreicht worden. (Der letztere war wegen unbefugter Annahme von Geschenken zu Festungsstrafe verurtheilt.)

— Der Schah von Persien hat München verlassen und sich nach Wien begeben.

— Der Rücktritt des österreichischen Botschafters am Berliner Hofe, Grafen Szechenyi, den dieser Tage Wiener Blätter in Aussicht stellten, ist vorerst nicht zu erwarten.

— Von dem Attache bei der deutschen Botschaft zu Wien, von Kapherr, wurde gestern, am Geburtstage des Kronprinzen Rudolph, im Auftrage des Kaisers Wilhelm ein großer prächtiger Kranz, der aus Blumen, Vorbeer- und Palmenblättern besteht und mit einer schwarz-weißen Schleife verziert ist, am Sarge des Kronprinzen in der Kapuzinergruft niedergelegt.

— Der Leibarzt des Kaisers von Rußland, Professor Dr. Brotkin, ist in Berlin eingetroffen.

— Für die Ersatzwahl im Landtagswahlkreise Flensburg ist der Hofbesitzer Strube auf Klein-Adelbylund bei Flensburg als Candidat in Vorschlag gebracht worden. In der Stadt Flensburg wird die Candidatur des Reichstagsabgeordneten Landgerichtsrath Gottburgsen befürwortet.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.** Halbamtlich wird aus Pest verlautbart, daß in den ersten zehn Augusttagen auf den ungarischen Staatsbahnen 307 729 Reisende zum

Zonentarif befördert worden seien, und daß 189 000 Gulden mehr als in der entsprechenden Vorjahrszeit vereinnahmt wurden. — Der Lottoschwinder Farkas hat bisher jede Auskunft über den Verbleib der noch nicht zu Stande gebrachten 240 000 Gulden verweigert. Auf Befragen erklärte er, er habe sie Consorten, die sich an dem Einfluß von 1600 Gulden betheilig haben, übergeben. Auf die Frage, wer diese Consorten seien, erwiderte er, sie sind mir unbekannt.

**Franreich.** Der Kriegsminister Freycinet theilte dem Ministerrath das Resultat der Untersuchung gegen die in die boulangistischen Umtriebe verwickelten Militärpersonen mit. Danach haben sich von dem stehenden Heer, welches 26 000 Officiere zählt, 59 Officiere an Schritten betheiligt, welche einen politischen Charakter tragen und werden der Gegenstand entsprechender Strafmaßregeln sein. 22 Officiere der Territorial-Armee sind ihrer Stellung enthoben, 21 Unterofficiere des stehenden Heeres, bez. der Reserve, sind degradirt, verjezt oder mit Gefängniß bestraft worden. Acht Gensdarmen wurden entlassen, ein Civilbeamter des Kriegsministeriums wurde aus seinem Amte entfernt. Als Termin für die allgemeinen Wahlen wird jetzt der 29. September genannt.

**England.** Der Ausstand der Dockarbeiter und Schiffslader in England hat schwere Nachtheile für den Verkehr im Gefolge. Die Schifffahrt wird dadurch gänzlich gelähmt, so daß die Rheder, falls es ihnen nicht gelingt, Ersatzkräfte heranzuziehen, genöthigt sein werden, die Forderungen der Ausständigen zu bewilligen, die auch als durchaus nicht übertrieben bezeichnet werden. Letztere beanspruchen eine Lohnerhöhung von 5 d auf 6 d (20 auf 24 Pfg.) pro Stunde und 8 d (32 Pfg.) pro Stunde für Nacharbeit und Ueberzeit. Da die armen Leute nur unregelmäßig, durchschnittlich etwa drei Stunden pro Tag, beschäftigt sind, kann ihre Forderung kaum als übertrieben gelten.

**Rußland.** In Petersburger diplomatischen Kreisen hat die plötzliche Abreise des portugiesischen Gesandten Baron de Santos großes Aufsehen hervorgerufen. Der Gesandte, dessen Abberufung, wie es hieß, in naher Aussicht stand, war unlängst erst von einem längeren Urlaub zurückgekehrt und hatte seine Rückkehr beim Hofmarschallamt anmelden lassen, sodas zum Festmahl anlässlich der neulichen Hochzeitsfeier der montenegrinischen Prinzessin mit dem Großfürsten Peter für ihn ein Platz offen gelassen und auch ein Wagen bereit gehalten wurde. Aber Baron Santos erschien nicht, ließ sich auch nicht entschuldigen, und plötzlich erfuhr man, daß er wieder abgereist sei, und zwar ohne die Absicht, zurückzukehren; denn er hat Jemand mit dem Verkauf seiner gesammelten Einrichtung beauftragt. Selbst seine vertrauten langjährigen Bekannten im diplomatischen Corps, auch der spanische Gesandte, Marquis de Campo Sagrado, in dessen Hause Baron Santos ganz wie in seinem eigenen verkehrte, hatten keine Ahnung von dessen Entschluß.

**Türkei.** Der türkische Botschafter Photiades in Rom wurde abgerufen, weil er wiederholten Aufforderungen des Sultans, den Gouverneurposten auf Creta wieder zu übernehmen, nicht Folge leistete. Aus Constantinopel wird gemeldet, daß die Einwohner von 15 insurgirten Dörfern auf Creta ihre Unterwerfung angekündigt haben unter der Bedingung, daß ihnen Freiheit, Leben und Eigenthum geschätzt werden. Schakir Pascha versprach ihnen völlige Amnestie, worauf die Dörfer zu ihrer friedlichen Beschäftigung zurückkehrten. Die Sicherheit ist in der Umgebung von Canea hergestellt und die Bewohner der umliegenden Ortschaften sind nach Niederlegung der Waffen in ihre Heimath zurückgekehrt. Das französische Kriegsschiff, welches sich in den Gewässern von Creta befand, hat die Insel verlassen, nachdem es constatirt hatte, daß seine Landsleute und deren Niederlassungen sich in Sicherheit befinden. Ein Aviso-dampfer der Admiralität ist mit Truppen, Kanonen und Munition nach Creta abgegangen. Aus Syrien gehen unverweilt weitere Truppen dorthin. Im Ganzen werden auf Creta 30 000 Mann concentrirt werden.

**Montenegro.** Nach dreijähriger Mißernte hat Montenegro heuer ein vollständiges Hungerjahr und es grassiren daselbst epidemische Krankheiten. Die Regierung ist bemüht, durch Palliativmittel den Nothstand zu lindern.

**Locales und Provinzielles.**

Sirshberg, den 22. August.

\* Tagesbericht. Gas- oder Kohlenverwendung im Haushalt? So lautet die Frage, welche jetzt auf unserer Tagesordnung steht und welche angeregt worden ist durch die Ausstellung des am Montag hier tagenden Vereins der Gas- und Wasserfachleute. Es ist unleugbar, daß die Verwerthung des Gases auch für den Haushalt und die Kleinwirthschaft eine recht vielseitige werden wird und zwar in Folge der großen Billigkeit. Um diese recht klar zu stellen, legen wir heute unseren Lesern nachstehende Uebersicht über die Kosten der Gasheizung vor, welche die deutsche Con-

tinental-Gesellschaft in Dessau in ihrem Prospect aufgestellt hat. Darnach stellt sich der tägliche Gasverbrauch zur Speisenerbeitung bei den Dessauer Apparaten für eine Familie von etwa 6 Personen auf folgenden Verbrauch und folgende Kosten: a) zum Morgencaffee 2 Liter Caffeewasser zu erhitzen erfordert 64 Liter und kostet 0,82 Pf., b) 3 Liter Aufschwammwasser auf etwa 50 Grad zu erwärmen erfordert 45 Liter und kostet 0,57 Pf., c) 4 Liter Gemüsesuppe mit Fleisch in's Sieden zu bringen erfordert 120 Liter und kostet 1,54 Pf., d) 2 Pfund Fleisch zu braten erfordert 200 Liter und kostet 2,56 Pf., e) 5 Liter Aufschwammwasser auf etwa 50 Grad zu erwärmen erfordert 75 Liter und kostet 0,96 Pf., f) 2 Liter Nachmittagscaffee nebst Aufschwammwasser erfordert 100 Liter und kostet 1,28 Pf., g) Abendessen, 2 Liter Suppe oder Thee erfordert 64 Liter und kostet 0,82 Pf.

\* Der Sedanstag wird auch in diesem Jahre in unserer Stadt — wie ringsum im ganzen Vaterlande — in entsprechender feierlicher Weise begangen werden. Die Schüler halten Vormittags eine Gedächtnisfeier dieses großen nationalen Festtages, die Mittel- und Volksschulen ziehen am Nachmittag nach dem Cavalierberg, um dort ihr Fest zu feiern. Durch Glockengeläute am Abend zuvor und Festgottesdienst am Tage selbst wird die Kirche an dem erhebenden Erinnerungsfest sich betheiligen. Der Magistrat richtet, wie aus dem Inseratentheil unserer heutigen Nummer zu ersehen ist, an alle Einwohner die Bitte, durch Flaggenschmuck der Häuser und Betheiligung am Auszuge nach dem Festplatz ihre Theilnahme an den Tag legen! Das alles ist schön und lobenswerth und guter Brauch, den sicherlich noch der späteste Enkel in Ehren halten wird und wir hoffen, daß auch in diesem Jahr der große herrliche Sedanstag die tiefe Einwirkung hinterlassen werde, welchen auf jeden echten Patrioten das Sedanfest allezeit ausgeübt hat, seitdem es in deutschen Landen gefeiert wird.

\* Der Congreß der deutschen Pomologen soll im Jahre 1892 in Breslau abgehalten werden.

\* Die Einberufungen der früheren Einjährigen zu achtwöchentlichen Reserveübungen sind nun für dieses Jahr, nachdem am verfloffenen Montag die letzte Serie der Uebungspflichtigen nach den betreffenden Garnisonen eingezogen worden ist, sistirt worden. Wer also bisher vor dem Bestimmungszettel bewahrt worden ist, hat ihn in diesem Jahre nicht mehr zu fürchten. Hingegen werden, wie der Glogauer Stadt- und L.-V. meldet, die Einberufungen, wie schon jetzt festgesetzt ist, mit dem nächsten Frühjahr ihren Fortgang nehmen, und alsdann haben alle Diejenigen, die in diesem Jahre auf Grund gewerblicher oder sonstiger häuslicher Verhältnisse eine Befreiung von der Uebung erlangt haben, keine solche Vergünstigung zu gewärtigen.

\* Kirchenfest für Taubstumme. Das alljährlich für die erwachsenen Taubstummen unseres Regierungsbezirks in Liegnitz abgehaltene Kirchenfest ist diesmal durch die Herren Pastor prim. Ziegler und Director Kraß auf Sonntag, den 8. September, gelegt worden. Diejenigen Taubstummen, welche daran Theil nehmen wollen, können schon jetzt behufs Erlangung von ermäßigten Fahrpreisen Legitimationen von Herrn Director Kraß in Liegnitz erhalten.

\* Der Vorsitzende des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer, Geheimer Sanitätsrath Dr. Grempler in Breslau, hat im Interesse der Alterthumsforschung eine längere Studienreise nach Rußland unternommen und dabei den Museen zu Moskau und Petersburg besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der verdiente Forscher hat für das schlesische Museum eine Reihe werthvoller Erwerbungen gemacht.

\* Eine erhebliche Anzahl schlesischer höherer Lehranstalten hat sich bereit erklärt, den Schülern der deutschen Lutherstiftung Freischule oder andere Erleichterungen zu gewähren.

\* In kommunaler Angelegenheit und in dem Style administrativer Bescheide pflegt sonst naturgemäß ein recht ernster, geschäftsmäßiger Ton obzuwalten. Daß man indeß davon auch einmal eine Ausnahme machen kann, hat unlängst die gute ostpreußische Stadt Zinten bewiesen. Dort war kürzlich Bürgermeisterwahl. Viele hatten sich gemeldet, aber Einer konnte doch nur gewählt werden! Die Enttäuschung der Anderen ging den braven Stadtverordneten zu Herzen und so beschloßen sie, denselben wenigstens den Trost der Poesie zu spenden. Gedacht, gethan! An alle durchgefallenen Bewerber geht folgende offizielle Mittheilung ab:

„Zinten, im August 1889.  
Ew. Wohlgeboren übersende ich in der Anlage Ihre bei der Meldung um die hiesige Bürgermeisterstelle mir übermittelten Papiere mit dem Bemerkten:  
„Es war' so schön gewesen,  
Es hat nicht sollen sein.“

Hochachtungsvoll  
Stadtverordneten-Vorsteher  
Aug. Schulz.

\* Die von den wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen zu Leipzig, Karlsruhe, Rostock, Jena, Braun-





will frei sein und herrschen, nicht mehr dem Willen eines Herrn, meines Besitzers unterworfen, gehorchen müssen. Ich bin sein Besitz, ich weiß es, denn er hat mich gekauft. Das Schicksal des orientalischen Weibes hat mich bestimmt, eine Waare zu sein, die man kauft, bezahlt, für ihren Preis hingiebt. Wohlan kaufe mich! Ich bin zu stolz, meine Freiheit, die mir nach den Gesetzen eures Landes gehört, von Murad geschenkt zu nehmen. Zahle ihm den Preis, den er für mich gezahlt, und ich werde frei sein, denn Du, als Christ und Europäer, kannst keine Sklavin besitzen. Dann werde ich Dir gehören, Dein Weib sein und Dich für Deine That lieben."

"Göttin, Herrliche, Unvergleichliche . . ."  
Stürmisch sprang er auf und wollte sie an seine Brust ziehen. Stolz und ruhig wehrte sie ihn ab.

"Zurück!" sagte sie kalt. "Du hast gehört, was ich von Dir fordere, wenn ich an Deiner Seite leben soll. Erfülle es, und ich werde Dein sein. Aber bis es geschehen, wage nicht, mich zu berühren oder mir zu nahen."

In fieberhafter Erregung, nur die Gewährung hörend, die sie ihm verhielt, alles andere vergessend: die Unmöglichkeit, in seiner beschränkten Lage die Mittel zur Erfüllung der anspruchsvollen Wünsche der Orientalin zu erschwingen, die Summen vergessend, die es erfordern würde und die für ihn ein ganzes Vermögen repräsentieren mußten, — nichts empfindend, als die Bonneschauer, auf den Besitz des schönen Weibes hoffen und um sie ringen zu dürfen, warf er sich von neuem ihr zu Füßen und rief in heißer Leidenschaft aus:

"Ich schwöre Dir, daß ich vollbringen werde, was Du verlangst, Dir gewähren werde, was Du begehrst! Frei sollst Du werden, frei durch mich, ohne daß Dein Stolz sich nur noch einen Pfaster in Murads Schuld weiß. Du sollst aufhören eine Sklavin zu sein und meine angebetete Herrin werden. Glanz, Luxus, Lebensfreude soll Dich umgeben, wie Du herrliches Weib es zu fordern berechtigt bist. Was Du bedarfst, ich werde es erringen, dem Schicksal mit der ganzen Kraft meines Könnens abzuweichen, und nichts soll mir zu kühn, nichts zu gewaltig sein, daß ich es nicht unternehme, mich meinem Ziele zuzuführen!"

"Ich danke Dir!" sagte sie leise. Sie beugte sich zu ihm herab, schlang ihren Arm um seinen Nacken und drückte einen Kuß auf seine Stirn. Dann drängte sie ihn mit beiden Händen von sich hinweg, erhob sich und schritt der Thür zu.

George wollte auf sie zustürzen, sie zurückhalten — ein eiskalt kalter Blick aus ihrem wieder marmorn gewordenen Antlitz traf ihn und bannte ihn auf seinen Platz. Sie schritt hinaus und einen Moment später verkündete das Rollen des Wagens, der vor dem Hause auf sie gewartet, ihre Entfernung.

Auf den Divan niedergesunken, den Fatmah soeben verlassen hatte, blieb George noch lange allein in seinem Atelier und in Gedanken vertieft. Der Leidenschaft, dem Entzücken, dem heißen Begehren, sein Ziel sobald als möglich zu erreichen, folgte allmählich die Erwägung seiner Lage, der vorwaltenden Umstände, und George erwachte aus seinem Traum, um zu erschrecken. Er hatte so viel versprochen, so Großes — ja, um aus der nützlichsten Wirklichkeit zu sprechen: so kostspieliges zu vollbringen übernommen . . . woher sollte er die Mittel dazu beschaffen? Sein Erwerb als Künstler hatte sich in Paris bisher auf den Preis für diejenigen Gemälde beschränkt, die Murad von ihm gekauft; genug um mit seiner Tochter in guten Verhältnissen davon zu leben, genug selbst, um eine bescheidene Summe von zwanzigtausend Franc zur Sicherung von Susannes Zukunft zurückgelegt zu haben, — allein nicht annähernd genug, um auch nur im entferntesten dem gerecht zu werden, was hier von ihm verlangt wurde. Und überdies: all dieser Erwerb bestand aus Murads Gelde, aus dem Gelde des Mannes, dem er die schöne Sklavin entreißen wollte, und wenn der reiche Murad aufhörte, die Gemälde Business zu kaufen, mußte dieser erst andere Käufer für seine Werke gewinnen, und er war als Künstler noch unbekannt, hatte in Folge des generösen Zuorkommens Murads in Paris noch an Niemand weiter als an ihn geliefert.

Sodann war George nicht nur vermögenslos, sondern auch tief verschuldet. Er mußte um seine Ehre herzustellen und eine etwaige neue schwere Last von seinem unschuldig leidenden Bruder abzuwenden, den man dafür in Anspruch nehmen konnte, die hundertundzehltausend Franc ersetzen, die er einst aus Luciens Kasse entwendet; auf nahezu fernere hunderttausend Franc belaufen sich die Schulden, die er in den Kreisen seines damaligen Spielclubs hinterlassen und die man sofort von ihm einfordern würde, sobald man sähe, daß er wieder zu Besitz gelangt.

Im Spielclub! Ja, wenn er noch spielen dürfte! Spielen, um, wenn das Glück ihm nur eine Zeit hold

war, aus dem armen Mann zum Crösus zu werden, der in Gold wühlte. Die zwanzigtausend Franc, welche er für Susanne zurückgelegt, um ihr einst wenigstens eine kleine Mitgift geben zu können, wenn sie einem Manne ihre Hand reichte, — diese zwanzigtausend Franc, die jetzt unthätig und nutzlos im Schranke lagen, sie genügten vollauf zu dem Spiel für eine Nacht: sie genügten, um ihn, wenn er Glück hatte, hundert, zweihundert, dreimalhunderttausend Franc damit gewinnen zu lassen. Dann konnte er Susannes entliehene Mitgift ersetzen, alle seine Verpflichtungen tilgen und behielt noch Geld genug, die schöne Fatmah in einem glänzenden Hausstande zu seinem Weibe zu machen, als Künstler erfolgreich weiter zu erwerben, wie es ihm dann, in luxuriösen, ihm zusagenden Verhältnissen, als der beneidete, aller Augen auf sich ziehende Gatte der schönsten Frau der Pariser Gesellschaft sicherlich nicht fehlen konnte.

Aber freilich: sein Eid! Jener Schwur an seinen Bruder, in Gegenwart seiner Tochter, am Todtenbett, auf dem die Leiche seines einst so geliebten Weibes lag — jener Schwur band ihn, er durfte ja nicht spielen. Ah, niemals, niemals durfte er dieses heilige Gelöbniß brechen . . . es wäre eine schändliche That, so schlecht fast wie der Diebstahl selber, den er begangen.

Oh, wie große Opfer mußte er diesem Eide doch bringen! Es war nicht zu bezweifeln; das Glück würde ihm jetzt nach so langer Pause günstig sein; jeder Spieler weiß, daß dies der Fall zu sein pflegt, wenn man nach einer Periode des Verlustes längere Zeit pausirt hat, — er würde gewinnen, mit der Summe von zwanzigtausend Franc, die er in die Bank einlegen konnte, bedeutend gewinnen, und er mußte ein Vermögen dem Eide opfern, der ihm zu spielen verbot!

Er verbrachte den Rest des Tages von den widerstrebendsten Gefühlen bewegt und ohne zu arbeiten in seinem Atelier, den Abend zerstreut und mit sich selber unzufrieden in Susannes Gesellschaft im Familienzimmer.

Gegen halb zehn Uhr litt es ihn nicht mehr zu Hause, es trieb ihn hinaus, Luft zu schöpfen und seine Gedanken in dem Menschengewühl der Straßen zu zerstreuen. Er stieg von der Höhe des Montmartre hinab und suchte das belebte innere Paris auf.

Der Zufall führte ihn auf den Boulevard des Ita'iens. Dort, ihm gegenüber, und durch die Breite der Straße von ihm getrennt, lag das Haus, welches ihm sein Vermögen, seine Ehre gekostet: das Haus, in dem sich damals der Spielclub befand, welchem er angehörte.

Ob der Club wohl noch existirte und dort noch seinen Sitz hatte? Fiaker und Equipagen fuhren vor, Herren stiegen aus und schritten in das Portal hinein, ein Diener in Livree öffnete die Schläge der Wagen und die Thüren für die Ankommenden. Ohne Zweifel befand sich der Club noch dort.

George empfand eine geheime Neugier, ihn zu sehen. Ob man ihn wohl noch erkennen würde, wenn er einträte? Es war unwahrscheinlich. Er hatte sich in diesen drei Jahren sicherlich sehr verändert und Niemand in der erregten Menge der Anwesenden würde auf den stillen Nichtspieler achten. Indes der Versuch unterblieb besser: wozu sich die Qual auferlegen, diesen Duell des Glücks vor sich zu sehen, der ihm jetzt fliehen könnte und aus dem er ja doch nicht schöpfen durfte, denn er durfte ja nicht spielen. Nur einen Blick auf die Ankommenden wollte er werfen, ob er einen Bekannten darunter sähe, ob einer oder der andere jener früheren Mitglieder des Clubs noch dort verkehrte. Er schritt über die Straße hinweg und näherte sich langsam dem Portal des Hauses, zögernd, fast furchtsam, von den seltsamsten Gefühlen bewegt, übrigens aber entschlossen, nicht einzutreten.

(Fortsetzung folgt.)

## Klingender Sand.

Seit einigen Jahren kennt man eine merkwürdige Naturerscheinung, den sogenannten klingenden Sand, über welchen sich die Beobachtungen in letzter Zeit mehrt haben. Zuerst nahm Mayen wahr, daß der Quarzsand des Juragebirges auf Bornholm bei jedem Schritt, namentlich bei etwas träger, schleicher Bewegung einen schrillen, kreischenden Ton von sich giebt. Auch der Strandsand in Colberg in Pommern soll unter dem Tritt des Wanderers tönen, ebenso besitzt der Sand am ostpreussischen Strande, zumal auf der Kurischen und der Frischen Nehrung die Eigenschaft, bald lauter, bald leiser zu klingen, jedoch nicht zu jeder Zeit. An derselben Stelle, wo tags zuvor der schrille Ton mit Leichtigkeit derart zu steigern war, daß manche Passanten sich die Ohren zuhielten und selbst das Tosen der Brandung das pfeifende Kreischen nicht ganz zu übertönen vermochte, gelang es in den folgenden Tagen trotz aller Bemühungen nicht, auch nur das leiseste derartige Tönen hervorzurufen. Am ehesten ließ sich der Ton noch hervorbringen, wenn bei nachlassendem Winde

oder beim Zurücktreten der See der Strand frisch entblößt und im Sonnenschein schnell getrocknet war, so daß also der eigentliche Grund des Klingens nicht in der Zusammensetzung des Sandes zu suchen ist, sondern in gewissen physikalischen Bedingungen der Lagerung und des Trockenzustandes des Sandes. Zu einem ähnlichen Ergebnis ist nun, wie die Post mittheilt, unlangst auch Dr. Carrington Bolton (New-York) gelangt, welcher den in der Nähe von Suez vorkommenden und aus Reisebeschreibungen auch schon länger bekannten tönenden Sand näher untersucht und eine Mittheilung über seine Beobachtungen in der Egyptian Gazette veröffentlicht hat. Der tönende Sandberg liegt etwa 4 1/2 Stunden von dem der Ostküste des Meerbusens von Suez entlang laufenden Gebirge Schebel-el-Tor entfernt, ist drei Meilen lang und etwa 1200 Fuß hoch, und besteht aus weißen Sandsteinen, denen stellenweise mächtige Lager feinen gelben Flugandes angelagert sind. Eines von diesen Lagern hat die Eigenthümlichkeit, einen tiefen Ton von sich zu geben, sobald der Sand entweder durch den Wind oder künstlich mit Hand oder Fuß bewegt, den Abhang hinabgleitet. Der Ton ist ganz verschieden von dem oben erwähnten hellen Klang des Küstensandes, er erinnert vielmehr an den tiefen Bass einer Orgelpfeife oder eines entfernten starken Donners. Bei den Beduinen herrscht der Aberglaube, daß die Töne von einem im Innern des Berges verborgenen Kloster herrühren, und zwar von einer Handtrommel (Magous), wie sie noch jetzt in dem Sinaikloster benutzt wird, und die Beduinen nennen den Berg deshalb Schebel-Magous. Es gelang Dr. Bolton, auch noch an einer anderen Stelle tönenden Sand aufzufinden: an einem Hügel des Wabi Werban. An den abschüssigen Stellen desselben hat sich unter dem Einfluß des Nordwindes feiner Flugand abgelagert, der eine so eigenthümliche Beweglichkeit hat, daß jede in dem Sand hervorgerufene Vertiefung durch Zusammenfließen desselben wieder ausgefüllt wird. Dabei entsteht dann ein tiefer Ton, der zwar nicht so laut wie am Schebel-Magous, aber immerhin noch auf 100 Schritt Entfernung deutlich vernehmbar ist. Als der Sand ziemlich gründlich aufgewühlt wurde, konnte am folgenden Tage nach einer recht kalten Nacht kein Tönen mehr hervorgerufen werden. Dr. Bolton glaubt, daß der tönende Sand sich namentlich in der Wüste wohl öfter finden lassen dürfte.

## Vermischtes.

— Ein interessanter Fall von Selbstverletzung behufs Militärdienst-Entziehung wird in der Deutschen militärärztlichen Zeitschrift berichtet: Der Militärpflichtige B. war in den beiden ersten Jahren seiner Gestellungspflicht wegen Anschwellung und Steifheit des rechten Kniegelenks als zeitig untauglich zurückgestellt worden. Auch bei der letzten Musterung bot er eine entzündliche Schwellung der das Gelenk umgebenden Haut dar, die eine Umfangsvermehrung von drei Centimetern verursachte und klagte über heftige Schmerzen beim Gebrauch des Beines. — Bei genauer Besichtigung wurden in der Kniekehle und an der inneren Seite des Gelenks fünf sehr unsehbare Hautstiche in einem gegenseitigen Abstände von 1/2 Centimetern entdeckt, über deren Entstehung B. nichts zu wissen vorgab. Der Arzt hatte den Eindruck, daß sie durch Stiche einer feinen Pravazischen Nadel erzeugt und die Hautentzündung durch Einpirnen einer nicht ganz indifferenten Flüssigkeit verursacht sei und beantragte die gerichtliche Verfolgung. Die vor dem Landgericht in Bückeburg geführte Verhandlung ergab Folgendes: B. war schließlich geständig, daß er sich — um vom Militärdienst frei zu kommen — auf Zureden seiner Mutter in den letzten 3 Jahren jedesmal einen Tag vor dem Musterungstermin von einem Schlächter Nr. 5 Bienen habe an das Knie setzen lassen. Nach Bestätigung Bienenfundiiger soll das Insect, sobald es aus dem starren Winterschlaf erwacht ist, sofort wüthend seinen Stachel gebrauchen. — B. wurde wegen Vergehens gegen § 143 R.-St.-G., die Mutter und der Schlächter wegen Beihilfe verurtheilt und der Militärpflichtige gleichzeitig als unsicherer Cantonist eingezogen.

— Eine eigenartige Hinterlassenschaft fanden die Erben eines vor Kurzem in Potsdam im 90. Lebensjahre verstorbenen kaiserlichen Lakaien. Es waren dies nämlich dreihundert Stöcke, die sich der Verstorbene sämmtlich selbst hergerichtet hatte. Das Holz zu denselben stammt aus den verschiedensten Gegenden des In- und Auslandes, wo es der Verstorbene auf den mit seinem Monarchen gemachten Reisen selbst geschnitten und mitgebracht hatte. Das Merkwürdige an den Stöcken ist, wie die Potsd. Ztg. hervorhebt, daß ihr Verfertiger mit Vorliebe ästiges Holz ausgesucht hatte, um aus diesen Resten allerlei drollige Gesichter zu schnitzen. Die geübte Hand des tüchtigen Schnitzers verschonte überhaupt nicht ein einziges hervor-springendes oder sonst dazu geeignetes Fleckchen an den Stöcken, um aus, an oder in demselben ein Gesicht zu bilden. So befinden sich denn an manchem Stock über ein Duzend Gesichter. Bei dreihundert Stöcken gewiß eine achtbare Leistung und nicht zu unterschätzende Gebuldsprobe.

— Ein Selbstmord unter dramatischen Umständen hat sich kürzlich in Brüssel am Nordbahnhofe zugetragen. Vor dem Coupe eines Zuges, der eben nach Lüttich abgehen sollte, standen zwei Männer, in eifrigem Gespräch begriffen, ein älterer und ein junger, etwa zwanzigjähriger, sein Sohn. Letzterer schien bei seinem Vater, der hier einige Tage bei ihm zum Besuche gewesen war, auf irgend einer Forderung zu bestehen, die dieser beharrlich ablehnte. Nach den Einem hätte er von seinem Vater eine gewisse Geldsumme verlangt, Andere behaupten, er habe darauf gedrängt, daß der Vater den Verkehr mit einer Geliebten

aufgabe. Der Letztere war bereits in ein Coupee eingestiegen und der Zug sollte sich eben in Bewegung setzen, als der junge Mann plötzlich einen Revolver aus der Tasche hervorzog und sich, ehe Andere ihn daran zu hindern vermochten, eine Kugel durch's Herz jagte.

Der kleine König von Spanien, der jetzt dreijährige Alfons XIII., gedeiht vortrefflich und zeigt schon jetzt viel Teilnahme für Soldatenspiele. Seine Amme Rainunda mußte man an seiner Seite lassen, doch seine Erziehung wird jetzt von Madame Tacón geleitet.

Der älteste Mann in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ein gewisser James McMillin in Bardwell, Kentucky, der seinem Tauschein zu Folge gegenwärtig 113 Jahre alt ist. Er wurde im Kreise Botetourt, Virginia, im Jahre 1776 geboren.

Lage eine Frau von ebenfalls recht respectabilem Alter, nämlich die hundertjährige Frau Margaret Mulbehill als Zeuge vernommen in einer leichenschauamtlichen Untersuchung über die mit dem Tode ihrer Zwillingsschwester honorar verknüpften Umstände.

Im Staate New-Jersey beschäftigt man sich gegenwärtig mit Versuchen zur Hebung der Austerzucht, welche einen wichtigen Industriezweig des Staates bildet. Im Jahre 1887 wurden in New-Jersey 2 052 000 Bushels Austern auf den Markt gebracht.

Die Einwirkung des Durstes der Deutschen auf die Entwicklung unserer Sprache ist eine ganz unmerkbar. Naturgemäß bereichert ein Volk seine Sprache mit den Ausdrücken dessen, was es liebt; aber keines hat ihr so entschieden und scharf wie das deutsche den Stempel seiner beson-

deren Vorliebe aufgedrückt. Wenige Proben mögen den Beweis liefern. Während die alten Römer Hunger nach Gold (auri sacra fames) plagte, empfindet der Deutsche „Geldburch“. Aber auch nach Kenntnissen, Ehre „dürstet“ der Deutsche, an dem noch nicht „Goppen und Malz verloren“ ist. „Nachedurst“ ist ihm meist ein unbekanntes Gefühl. Der Deutsche „flößt“ seinen Kindern die Empfindung für Ehre und Tugend ein und ermahnt sie, das Vermögen nicht „durch die Gurgel zu jagen“. Er kennt „nüchterne“ Schriftsteller, die „trockene“ Bücher schreiben, in denen der Gegenstand nicht „erschöpft“ wird. Er macht Front gegen die Politik, die das Land „ausfaugt“ und ihm über die Verwaltung desselben keinen „klaren Wein einschenkt“. Er läßt sich viel gefallen, läuft aber einmal das „Maß über“, dann ergießt er sich in einen „Strom“ von Verwünschungen und eine „Fluth“ von Drohungen, daß er es seinen Beleidigern „eintränten“ werde.

Wetterhaus am Postplatz, 22. August, Nachmittags 1 Uhr.

Barometer heut 728 gestern 731
Thermometer = + 16 gestern + 16 G. R.
Höchster Stand heut: + 17 1/2 gestern + 22 G. R.
Niedrigster Stand heut + 11 gestern + 9

Hirschberg, 22. August. (Marktbericht.) Weißer Weizen per 100 kg 17.60 bis 18.60, Gelber Weizen per 100 kg 15.80-18.80, Roggen per 100 kg 16.20-16.60, Gerste per 100 kg 14.00-16.80, Hafer per 100 kg 15.60-15.80, Butter der halbe Kilo 1.00-1.05, Eier die Duzend 70-75 Pf.

Courszettel des Hirschberger Tageblatt.

Table with multiple columns containing financial data: Deutsche Fonds, Ausländische Fonds, Eisenbahn-Stamm-Actien, Verstaatlichte Eisenbahnen, Deutsche Eisenb.-Prior.-Oblig., Ausländ. Eisenb.-Prior.-Oblig., Hypotheken-Certifikate, Brest-Grajevo, Zwang-Domb., Kozlow-Boronesch, Kurst-Kiew, Mosco-Majan, Kuff. Sübwestb., Rübinsk-Bologoye, Transkau. Bahn, Warsh.-Wien, Wabifawkas, Gotthardbahn, Ital. Eisenbahnen, Central-Pacific, North-Pac. First, Oregon R. & Nav., St. Louis & San Franc., Bank- und Creditbank-Actien, Hypothekenbank-Actien, Bergwerks- und Hütten-Gesellsch., Industrielle Gesellschaften, Obereschl. Cham.-Fabr., do. Drahtfab., do. Portl.-Cem.-F., Omnibus-Ges., Doppelener Portl.-Cem., Vierdeb. Große Berl., Posener Spiritfabrik, Renner, Spinnerei, Schlef. Cement, do. Leinen-Ind., Steit.-Bred. Portl.-C., do. Chamottefabr., do. Sulfan-B., Gold-, Silber- u. Papiergeld, Bankdisconto in, Breslauer Producten-Bericht, Bank- und Creditbank-Actien, Hypothekenbank-Actien, Bergwerks- und Hütten-Gesellsch., Industrielle Gesellschaften, Berliner Fonds-Course, Tendenz der Fondsbörse festlich, Berliner Producten-Course, Weizen Tendenz höher.